Preis 10 Pfg. Preis 5 Kop.

Wilnaer Zeitung

1917

Der Bezugspreis der täglich erscheinenden Wilnaer Zeitung mit „Amtlicher Beilage“ und Wochenbeilage „Bilderschau“ beträgt 1 Mark 50 Pfennig (75 Kop.) monatlich. Alle Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen zum Preise von 4 Mark 80 Pfennig für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle: Wilna, Kl. Stephanstr. 23.

Kriegsausgabe | Montag, den 17. September 1917 | No. 255

Deutscher Heeresbericht vom 16. September.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 16. September, abends.

In Flandern an- und abschwellende Feuertätigkeit mit vereinzelten Infanteriekämpfen. Sonst nichts Wesentliches.

*

Großes Hauptquartier, 16. September.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

An der flandrischen Front wechselte die Feuertätigkeit in Ausdehnung und Stärke. Vornehmlich an der Straße Menin—Ypern lagen heftige Feuerwellen auf unserer Kampfzone. Dort griffen mehrere englische Bataillone an, deren Ansturm fast durchweg verlustreich zusammenbrach. Nördlich der Straße drang der Feind in unseren vordersten Graben in Kompagniebreite ein.

Südöstlich von Arras steigerte sich nachmittags das feindliche Feuer schlagartig zu stärkster Wirkung. In künstlichem Nebel brachen kurz darauf die Engländer in 1500 m Breite bei Chérisy vor. Flammenwerfer und Panzerwagen sollten den Sturmtruppen den Weg bahnen. Unsere kräftig einsetzende Abwehr durch Artillerie und Maschinengewehre brachte den feindlichen Stoß zum Scheitern. Wo der Gegner in unsere Gräben gelangte, wurde er durch die Infanterie im Nahkampf zurückgeworfen.

An der gleichen Stelle wiederholte der Feind seinen Angriff kurz vor Dunkelheit. Auch diesmal schlug sein Sturm verlustreich fehl.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Außer Erkundungsgefechten und zeitweilig lebhaftem Störungsfeuer in einigen Abschnitten war die Kampftätigkeit gering.

Auf dem

Oestlichen Kriegsschauplatz

und an der

Mazedonischen Front

keine größeren Kampfhandlungen.

Der Erste General-Quartiermeister.
Ludendorff.

Erfolge der deutschen Luftangriffe.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 15. September.

Die Aussage von drei im Luftkampf abgeschossenen englischen Fliegeroffizieren gab zum ersten Mal ein authentisches Bild von den ungeheuren Verwüstungen, welche die deutschen Luftangriffe in London hervorriefen. Von dem Angriff der deutschen Großkampfflugzeuge Mitte Juli erzählen sie, daß eine Bombe in das Haupttelegraphenamt fiel und dort gewaltige Zerstörungen anrichtete. Höchst empfindlich war auch der Schaden, der durch einen Treffer in die Bank von England angerichtet wurde, aber die Regierung ergriff sofort strenge Absperrungsmaßnahmen, so daß die Oeffentlichkeit keine Einzelheiten erfuhr. Besonders gewaltig waren die Verluste in Ramsgate. Hier wurde eine große Anzahl von Soldaten getötet, deren Namen dann nicht in die Verlustlisten aufgenommen wurden. Die Offiziere erzählen, daß es in England allgemein bekannt sei, daß die Zeitungen keine wahrheitsgetreuen Berichte bringen dürfen, sodaß nur die zufälligen Zeugen den wahren Sachverhalt erfahren. Bei dem genannten Angriff wurde ein englisches Flugzeug bei Margate abgeschossen, wobei dessen drei Insassen verbrannten. Ein anderes englisches Wasserflugzeug stürzte in die See und versank. Im Juli erzielte ein Zeppelin bei Margate einen Treffer in einen Munitionsschuppen. Da allein der durch die Explosion hervorgerufene Sachschaden von den Offizieren auf 1500 Pfund geschätzt wurde, kann man sich unschwer ein Bild von der gewaltigen Wirkung machen. Zu diesen Aussagen stimmen die Worte eines Briefes aus London vom 26. Juli: Du schreibst, daß, wenn wir noch mehr solche Luftangriffe haben würden, von der City von London nicht viel übrig bliebe, und ich fürchte, Du hast recht.

Republik Rußland.

Drahtbericht.

Petersburg, 16. September.

Durch eine Bekanntmachung der vorläufigen Regierung wird in Rußland die Republik erklärt.

*

In einer in der letzten Nacht in Petersburg zusammengetretenen Versammlung des Arbeiter- und Soldatenrats wurde mit 279 gegen 115 Stimmen eine Entschließung angenommen, in der es heißt: Der Arbeiter- und Soldatenrat hält es für seine Pflicht zu erklären, daß in Zukunft nicht nur jede Macht der Bourgeoisie und der Kadetten, deren Teilnahme an der Verschwörung Kornilows außer Frage steht, beseitigt werden muß, sondern daß auch jede Politik einer unverantwortlichen Koalition endgültig aufzugeben ist, um zu verhindern, daß der militärische Oberbefehl und die Regierungsgewalt wieder zum Herde einer gegenrevolutionären Verschwörung gemacht werden. Der Arbeiter- und Soldatenrat ist der Ansicht, daß der alleinige Ausweg aus der gegenwärtigen unhaltbaren Lage die Schaffung einer Gewalt sein würde, die aus Vertretern des revolutionären Proletariats und der Bauernschaft zusammengesetzt und deren Tätigkeit auf folgenden Grundsätzen beruhen müßte:

1. Verkündung der demokratischen Republik,
2. Sofortige Uebergabe aller Ländereien ohne Rückkaufsrecht, die den Grundeigentümern gehören, an die Bauernausschüsse bis zum Zusammentritt der verfassunggebenden Versammlung,
3. Einführung einer Arbeiterkontrolle über die industrielle Produktion und über die Verteilung der Erzeugnisse, Verstaatlichung aller wichtigen Industriezweige wie der Naphtaerzeugung, der metallurgischen Produktion und der Kohlenförderung, durchgreifende Besteuerung der großen Kapitalien und Vermögen, Einziehung der Kriegsgewinne, um das Land aus der wirtschaftlichen Desorganisation zu befreien,
4. Erklärung aller Geheimverträge für null und nichtig und sofortiger Vorschlag eines allgemeinen, demokratischen Friedens an alle kriegführenden Länder.

Die Leuchtkugeln.

Von

Richard Rieß, München.

Wir hatten den Weg von der Kirche Wang bis zum „Kleinen Teiche“ in hurtigem Schritt zurückgelegt. Der Abend kauerte schon am jenseitigen Hange des Riesengebirgskammes und faßte fester das Seil, mit dem er die Nacht über die Bergkette werfen wollte.

Vor dem kleinen Gasthause am Teiche rasteten wir; ein nicht weiter Marsch führte von hier ja zur „Hampelbaude“, wo unsere Betten schon bereitstanden.

Walter blickte zu dem Wasser des Hochgebirgssees hin, das in eisiger Schweigsamkeit lag — eine Träne, die dem Auge des Schöpfers entglitten war. Riesige gespenstische Schatten warfen die ungeheuren Felswände, die von den Teichufern steilauf trotzten. — „Merkwürdig“, sagte Walter. „Ich bin nun schon vier Tage in diesem friedlichen Gebirge, und immer noch liegt mir der Krieg in Ohr und Gefühl. Beim ersten Anblick dieses entzückenden Landschaftsbildes war es mir, als sehe ich eine gewaltige Sprengung ....“ Er blickte sich unruhig um. „Vermaledeite Nerven!“ Und dann: „Ich kann dieses Schweigen nicht ertragen ... Die Stille hat etwas Lauerndes, als brüte sie Gefahr ... Erzähl' mir was, Lieber! ... Oder nein ... laß! ... Ich will's selber ... Ich sagte gerade, an eine Sprengung erinnere mich diese Idylle hier — ich will dir eine Geschichte erzählen ... mein letztes Erlebnis ... bevor das kam mit meinen Nerven ... den vermaledeiten Nerven.“

Er brütete ein wenig vor sich hin, und dann sprudelte er hervor, sich gleichsam überhastend:

„Das war an einem Juniabend, der friedlich und schön über dem Lande lag, eine Nacht dann, wie wir sie daheim in glücklicheren Jahren durchzecht hätten ... durchtanzt ... weißt du noch ... in München ... wenn beim Feste der Sonnenwende das Feuer auf den Wiesen von Geiselgasteig brannte ... Das Bellen der Feldgeschütze störte in dieser Nacht gar nicht ... es erhöhte die Illusion ländlichen Nachtidylls: Wache, wachsame Hunde ...

Wir hatten vor unserer Stellung ein Franzosennest gesprengt ... eine tolle Sache: nicht viel kleiner als dieser Teichkessel war der Sprengtrichter. Nun sollten wir den Trichter besetzen. Oder auskundschaften, ob noch Franzosen darinnen wären. Pioniere hatten das riesige Loch mit unserem vordersten Graben durch Sappengang verbunden. Keine schwierige Sache also. Aber ... man kennt es doch, daß ... kurz und gut: ein Vaterunser lag allen, die der Befehl traf, auf den Lippen.

Acht Mann gingen wir los, Feldwebel Menghius ... ich schrieb dir mal über ihn: schlagfertig, geistesgewandt, ein Muster von einem Soldaten ... führte den kleinen Zug. Es war so um Mitternacht herum. Der Mond hatte seine hellste Laterne angesteckt, und tausend himmlische Glühwürmer zeigten silberne Lichtsterne. Wir hatten die Gewehre zu Hause gelassen und trugen nur für alle Fälle Revolver, Messer und Handgranaten ...“

Walter machte eine kleine Pause und nahm einen Schluck Wein.

„Ist es nicht merkwürdig, wie vertraut wir von den Mordwaffen reden? Wir nahmen Revolver, Messer und Handgranaten, erzähle ich dir im gleichen Tone, in dem wir früher vielleicht vom Mantel, dem Hute und dem Spazierstock gesprochen haben ... Aber hör' weiter: Wir glaubten nicht, daß Franzosen uns begegnen würden. Denn der Trichter lag von unseren Gräben flankiert, und wer feindlich darin Fuß faßte, konnte von Maschinengewehren leicht gepackt werden.

Lautlos schlichen wir durch den unterirdischen Gang. Als wir, aus dem schwarzen Erdloche kriechend, wieder den Himmel gewannen, erschraken wir über das weiße Unheilslicht des Mondes. Silberner Glanz lag über dem Geröll, dem Strauchwerk und dem Wurzelzeug gemordeter Bäume. Nichts Lebendiges atmete mit uns in diesem jäh zerstörten Lande, in dieser Erde, die stärkere Menschenkraft aus der Ruhe der Jahrtausende aufgewühlt hatte. Dennoch brauchten wir Vorsicht. Wir warfen uns zu Boden und krochen, einer hinter dem anderen, an der Seite entlang; zu vorderst Menghius, der Feldwebel. Wir schwiegen in Spannung. Doch, wie wir den Halbkreis durchmessen hatten, wurden uns plötzlich fremde Laute, leise Worte ums Ohr geweht.

Wir hielten betroffen inne. Da sahen wir auch schon eine Gestalt, die oben aus einem Seitengange kroch, den Kopf zurückbeugte und deutlich sagte: „En avant, camerades!“ Wir drückten uns gegen die Erde, der sich listig unsere grauen, lehmüberzogenen Uniformen anpaßten. Sie sahen uns nicht, die Feinde. Wie viele es waren? Wir zählten drei ... vier ... fünf ... Ein Leutnant und vier Mann. Sie richteten sich auf. Da standen ihre Silhouetten scharf im Silber. Wir fieberten in Erregung, denn sie mußten uns nun erkennen ... aber sie sahen nichts und der Zufall hieß sie die gleiche Richtung nehmen, in der wir ge-

5. Gleichzeitig sollen folgende Maßnahmen angeordnet werden:

I. Aufhebung aller Unterdrückungen gegen die Arbeiterklassen und Arbeitereinrichtungen, Abschaffung der Todesstrafe an der Front, Wiederherstellung der absoluten Freiheit politischer Propaganda, und zwar für alle demokratischen und militärischen Organisationen, Entfernung aller gegenrevolutionären Elemente aus dem Armeekommando.

II. Das Recht der örtlichen Verbände, Kommandeure zu wählen,

III. Verkündung des Rechts der Nationen, über ihr politisches Leben zu bestimmen, d. h. volle Befriedigung aller Forderungen Finnlands und der Ukraine,

IV. Auflösung der Duma und des Reichsrats sowie sofortige Zusammenberufung der verfassunggebenden Versammlung,

V. Abschaffung der Vorrechte der sozialen Klassen, Gleichheit aller Bürger vor dem Gesetz.

Verhaftung Kornilows.

Nach einem Reutertelegramm ist die vorläufige Regierung von der Verhaftung Kornilows und seiner hauptsächlichsten Mitschuldigen unterrichtet worden.

Als Folge der Beratungen zwischen der Regierung und den politischen Parteien, die den ganzen Abend und bis spät in die Nacht hinein fortdauerten, ergab sich eine Entspannung der bis dahin sehr kritischen politischen Lage. Die Entspannung wurde noch offenbarer, da die Regierung gleichzeitig Mitteilung von der Verhaftung Kornilows und seiner hauptsächlichsten Mitschuldigen erhalten hatte.

Der Oberbefehlshaber Kerenski hat einen Tagesbefehl an Heer und Flotte erlassen, in dem er darauf hinweist, daß der Aufruhr Kornilows nur die normale Lage an der Front desorganisiert habe, und u. a. bestimmt:

1. Jeder politische Kampf in der Armee soll aufhören, und durch alle Mittel soll die Wiederherstellung der Kampffähigkeit erstrebt werden.

2. Die Truppentransporte sollen nach den Befehlen des Oberkommandos wieder aufgenommen werden.

3. Die Verhaftungen der Führer sollen unterbleiben, zu denen nur Gericht und Staatsanwalt ein Recht hätten.

4. Kommandanten dürfen nicht abgesetzt werden.

Die politische Abteilung des Kriegsministeriums hat eine Verordnung betreffend die militärischen Kommissare und Organisationen in der Armee veröffentlicht. Danach sind die militärischen Kommissare Organe der vorläufigen Regierung, und ihre Aufgabe ist die Befestigung der Manneszucht in der Armee auf demokratischer, revolutionärer Grundlage. Es werden ein oberster Kommissar für alle Armeen mit dem Sitz im Hauptquartier und besondere Kommissare für die verschiedenen Militäreinheiten eingesetzt. Was die Militärorganisationen betrifft, die das ganze politische Leben ihrer militärischen Einheiten leiten werden, so soll auf sie der Grundsatz des allgemeinen Wahlrechts Anwendung finden.

Reuter meldet aus Petersburg, daß nach langen Verhandlungen ein neues Kabinett mit folgenden 5 Ministern gebildet worden sei: Ministerpräsident Kerenski, Kriegsminister General Werhowski, Marineminister Admiral Verserewski, Minister des Aeußeren Terestschenko und Minister für Post und Telegraph Nikitin.

Wie von amtlicher Stelle mitgeteilt wird, ist beschlossen worden, für die Fragen der Regierung und der Verteidigung die Macht zeitweilig in den Händen einiger Personen zu vereinigen, die zur provisorischen Regierung gehören.

*

Die „Tägl. Rundschau" meldet aus dem Haag: Der Berichterstatter des „Daily Chronicle" drahtet: Die Stimmung in Petersburg ist sehr gedrückt. Die 4 proz. Petersburger Stadtanleihe sank an der Börse in zwei Tagen um 7% auf 60½. Sie ist damit seit Anfang des Krieges um rund 35 pCt. gesunken. Die Anleihen anderer großer Städte sanken in ähnlichem Umfange. Der russische Wechselkurs an der Londoner Börse fiel in erschreckendem Umfange und beim Bekanntwerden der Tatsache, daß die wichtigsten Archive und Wertbestände der Banken aus Petersburg entfernt werden, noch tiefer. Der Mangel an Scheidemünze ist in Rußland außerordentlich groß. Die Lebensmittelteuerung steigt fortgesetzt. Die Lebensmittelzufuhren stocken. Zahlreiche Familien verlassen Petersburg, da man Plünderungen befürchtet. Die Eisenbahnzüge fahren äußerst unregelmäßig. Auf verschiedenen wichtigen Linien ruht der Verkehr vollständig, so daß die begüterten Leute, die aus Petersburg fliehen, fabelhafte Summen für Fuhrwerke aller Art bezahlen, um wenigstens den wertvollsten Teil ihrer Habe fortschaffen zu können. Infolge der Gerüchte, daß die Munitionsfabriken in die Luft gesprengt werden sollen, haben die meisten Arbeiter die Fabriken verlassen. In anarchistischen Kreisen finden Massenverhaftungen statt.

Die französische Presse und Kornilow.

Unter diesem Titel schreibt die „Nordd. Allgemeine Zeitung" in ihrer Sonntagsausgabe: „Die französische Presse und Kornilow": Das mißglückte Abenteuer des Generals Kornilow hat immerhin das eine Ergebnis gebracht, daß aller Welt so deutlich wie kaum zuvor die wahren Absichten Frankreichs gegenüber Rußland und seine wahre Gesinnung gegen den überschwänglichstgepriesenen Kerenski enthüllt wurde. Außerdem aber offenbarte sich wieder einmal auf bemerkenswerte Weise, mit welcher beispiellosen Kaltblütigkeit diese pathetischen Verkünder und Vorkämpfer des revolutionären Ideals den revolutionären Gedanken ächten, sobald ihre Wirkungen und ihre materialistischen Ziele dies zu erfordern scheinen. Dank dem General Kornilow müssen heute auch die politisch Blinden, sobald sie die Stellungnahme der Franzosen zu Kornilows kurzem Zwischenfall kennen, unzweifelhaft einsehen, daß Frankreich von den Russen ganz und garnichts anderes wünscht, als sklavischen Gehorsam in der Fortsetzung der ungeheuren Blutopfer für Frankreichs annexionistische Kriegsziele. In dem höchst kritischen Augenblick, da in Rußland die Dinge sich zum Zweikampf Kerenski-Kornilow zuspitzten, hat außer der „Humanité" kein führendes Blatt Frankreichs dem Machthaber des verbündeten Reiches die Treue gehalten, keines sich an die Beschwichtigung der Anarchie durch Kerenski oder an seine gehorsame Offensive gegen Galizien erinnert. Selbst der vorsichtige „Temps", der noch immer einen gewissen Schein von Unparteilichkeit zu wahren suchte, ließ in Wirklichkeit doch seine Parteinahme für Kornilow erkennen, liebevoll ging er dessen mutmaßlichen Gedankengängen nach und erklärte den militaristischen Umsturzversuch mit der Ablehnung der Kronilowschen Förderungen zur Reform des Heeres, mit dem schwankenden Verhalten des Regimes Kerenski, das nicht zum Handeln gelangt sei und die Macht der Maximalisten wieder anwachsen lasse. Der entscheidende Artikel schloß mit dem Hinweis: Auch die freiheitlichste Regierung bedarf der Stärke und Entschlossenheit. Handlungen durch Worte ersetzen, heißt, die Schwierigkeiten verschlimmern, Lavieren führt zum Schiffbruch. — Auch der „Figaro" hatte keine Worte für Kerenski und keines gegen Kornilow, suchte vielmehr dessen Vorgehen zu erklären und brachte aus der Feder „Polybe Reinachs" seine effektvolle Gegenüberstellung der vorbildlichen „amerikanischen Diktatur" und der „russischen Anarchie", wobei der erstgenannten das vielsagende Lob erteilt wurde: „Das ist eine Regierung". Viel deutlicher noch ließ die übrige Presse, verführt durch die scheinbar günstigen Aussichten Kornilows, ihre wahre Meinung merken. Sie ging, wie beispielsweise das „Echo" verriet, von der Ueberzeugung aus, daß der russische Generalissimus, als er das Wagnis unternahm, sich gewiß auch die Machtmittel zu seiner Durchführung gesichert haben müsse, namentlich versprach man sich das Beste von den Kosaken. So beging man die unverzeihliche Voreiligkeit, den Putschversuch mit den wärmsten Wünschen und Lobesworten nicht nur im stillen Gebet zu begleiten.

Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 16. September.

Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz und Albanien.

Nichts Besonderes zu melden.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Südlich von Selo am Isonzo wurden italienische Vorstöße vereitelt. Im Südabschnitt der Hochfläche von Bainsizza-Heiligegeist nahm der Feind seine Versuche, unsere Stellungen zu durchbrechen, erneuert auf. Unsere Truppen behielten in erbittertem Nahkampf die Oberhand. Die Italiener wurden geworfen.

Bei Görz und auf der Karsthochfläche Artilleriekämpfe.

Der Chef des Generalstabes.

Die Zukunft Egyptens.

Privattelegramm.

Berlin, 15. September.

Die „Voss. Ztg." meldet: Anläßlich des Jahrestages der Besetzung Egyptens durch die Engländer am 14. September 1882 versammelte sich das hiesige egyptische Nationalkomitee unter dem Vorsitz seines Präsidenten Mohammed Falid Bey zu einer antienglischen Kundgebung in den Räumen des osmanischen Klubs. Neben dem türkischen Botschafter Hakki Pascha waren Graf Khuen Nedervary für die österreichische Botschaft, als Vertreter des Auswärtigen Amtes Prinz Löwenstein, der persische Gesandte und eine ansehnliche Versammlung von führenden Männern erschienen. Der Präsident bat die deutsche Presse, der egyptischen Frage jene Aufmerksamkeit zu widmen, die sie verdient. Die Egypter hoffen von den Mittelmächten, daß sie ihre Freiheit wiedererlangen werden. Ein Friede, der Egypten in der Hand der Briten ließe,

---

kommen waren. Wir drückten uns zur Seite und erwarteten sie. Schweigend mußte alles geschehen. Es waren Augenblicke, die uns den Atem erstarren ließen . . . bis die Franzosen kamen . . . bis wir uns auf sie stürzten, Mann gegen Mann, mit ihnen rangen und sie entwaffneten. Romantik ist diesem Kriege der Technik feind . . . In dieser Nacht aber mußte ich an Winnetou denken und an die listenreichen Kriegstaten seiner Apachen! Laß dir weiter erzählen.

„Taisez vous!" befahlen wir mit halber Stimme, und unsere Brownings erzwangen den Befehl. Die Feinde schwiegen. Denn sie wußten, jeder Lärm hätte das Feuer unentrinnbar auf uns gelenkt, und das wäre auch ihr Verderben geworden. Lautlos hatten sie sich entwaffnen lassen, und schon wollten wir den Rückmarsch antreten, als das Unerwartete geschah. Der französische Leutnant warf sich gegen einen von uns, entriß ihm den Revolver . . . aber ehe er den Schuß lösen konnte, saß ihm ein schnelleres Messer bis zum Hefte in der Brust. Da pfiff die Kugel und bohrte sich irgendwo in den Boden. Menghius sprang auf den zu Boden Gesunkenen. Doch wie er sich über ihn beugte, nahm der alle letzte Kraft in wildem Hasse zusammen und: „Boche!" schrie er dem Helfer ins Gesicht . . .

Ich werde dieses „Boche" bis in meine letzte Stunde hören. Haß über den Tod hinaus und Triumph zugleich rief der höhnische Schimpf. In der gleichen Sekunde aber hatte der Franzose eine Pistole aus der Bluse gerissen und sie in die Luft abgeschossen. Blaue Kugeln schwangen sich nun zum Himmel empor. Menghius hatte den sterbenden Feind nicht hindern können. Wir alle starrten, gebannt, auf sein rasendes Tun. Doch jäh wurde uns des Vorgangs Bedeutung offenbar. Ein Schwirren erhob sich über uns, und alsbald grub sich Granate nach Granate in die Erde. Auf sich und seine eigenen Leute hatte dieser fanatische Feind die Artillerie gehetzt, nur um auch uns zu vernichten! Das alles geschah in Blitzesschnelle. Wir wären samt und sonders verloren gewesen, wenn Feldwebel Menghius nicht im Augenblicke zu handeln gewußt hätte. In plötzlicher Eingebung griff er hastig nach den Taschen des Ohnmächtigen und fand dort, was er suchte. Eine zweite Pistole, deren Schuß rote Kugeln ausspie. Alsbald verstummte das Feuer der achtsamen französischen Kanoniere. Wir schlichen uns langsam in unsere Stellung zurück. Dort brachen unsere Nerven in Erschöpfung zusammen."

Walter schwieg nun. Still standen wir auf und erklommen den Steilweg, der vom „Kleinen Teiche" aufwärts strebt, der Hampelbaude entgegen . . .

Litauischer Unterhaltungsabend. Im Saale der „Lutnia" findet heute abend 8 Uhr ein großer litauischer Unterhaltungsabend statt. Zur Aufführung gelangt das Schauspiel „Heimgekehrt", Bilder aus Litauens Vergangenheit, mit litauischen Volksliedern und Tänzen. Eintrittskarten sind erhältlich in der Litauischen Buchhandlung, Dominikanerstr. 13, im Litauischen Mittagstisch Dominikanerstr. 12 und von 6 Uhr ab an der Kasse der „Lutnia".

Ein deutscher Studententag. Im Februar d. J. haben eine Reihe deutscher Universitäten Vertreter nach Frankfurt a. M. entsandt, die beschlossen, Vorbereitungen zu einem engeren Zusammenschluß der Studierenden aller Hochschulen noch während der Kriegszeit in die Wege zu leiten. Da an einzelnen Universitäten noch keine Studentenausschüsse bestehen, sollen diese so bald wie möglich gegründet werden. Für einen Studententag, der die zusammenfassende Spitze aller Ausschüsse bilden soll, schlägt das neueste Heft der „Akademischen Rundschau" etwa folgende Ziele vor: Regelung der Studienverhältnisse, also namentlich auch der Vorbereitungszeit, Maßnahmen zu Gunsten der wirtschaftlichen Lage der Studenten, und besonders die Berufsberatung in sämtlichen Zweigen der Wissenschaften. Jedem Studierenden soll Gelegenheit geboten werden, sich über die Aussichten der verschiedenen Berufe möglichst leicht und vollständig zu unterrichten.

Das städtische Kunstmuseum in Riga.

Am 14. September 1905 wurde das städtische Kunstmuseum in Riga durch eine schlichte Feier eröffnet. Von prächtigen Gartenanlagen umgeben, liegt es auf der Esplanade mit der Hauptfront nach der Nikolaistraße. Eine aus Bornholmer Granit bestehende Freitreppe führt in das Untervestibül. Links tritt man von da in die große Säulenhalle, in der die Skulpturen und Gipsabgüsse aufgestellt sind, rechts in das Kupferstichkabinett, an das sich noch ein besonderer Studienraum, ferner das Archiv des Archivdirektors, das Amtszimmer des Galeriedirektors und die Bibliothek anschließen. Im Erdgeschoß befinden sich Dienerwohnungen, Niederlagen, Werkstätten, Packräume und die Anlagen für die Zentralheizung. Im Obergeschoß liegen die Räume für die städtische Gemäldegalerie (3 Oberlichtsäle und 8 Kabinette) und die Ausstellungsräume des Kunstvereins. Das Gebäude ist in modernem Renaissancestil in Ziegeln als Putzbau ausgeführt mit Verwendung von Sandstein für die dekorativen Teile und in grüner Farbe gehalten. Die Dächer sind mit blauschwarzem deutschen Schuppenschiefer gedeckt.

Zum Bau des Museums hat die Notwendigkeit geführt, der allmählich zu Achtung gebietender Größe und Bedeutung angewachsenen städtischen Gemäldegalerie ein würdiges Heim zu bereiten. Ihren Grundstock bildet die 1866 von der Stadt erworbene Sammlung des Kaufmanns Domenico de Robiani. Dieser um 1791 in Ticino geboren, hatte im Heere Napoleons an dem Feldzug gegen Rußland teilgenommen, war auf dem Rückzuge der großen Armee nach Riga verschlagen worden, erwarb hier das Bürgerrecht und gründete ein Geschäft. Er besaß eine kleine Gemäldesammlung, die er 1857 in Paris in der Union des arts öffentlich zum Verkaufe ausstellte. Dem Auktionskataloge zufolge sollen einige der Bilder ursprünglich den Herzögen von Kurland gehört haben. Auf der Auktion, die am 9. November 1857 stattfand, wurde nur etwa die Hälfte der Bilder losgeschlagen, 47 wanderten nach Riga zurück und wurden Ende Januar 1866 von Robiani gegen eine

wäre ein lahmer Frieden. Die Befreiung Egyptens wäre eine Notwendigkeit. Eine Reihe anderer Redner trat für die egyptischen, indischen, persischen bezw. irischen Interessen ein. Im Namen des osmanischen Klubs dankte deren Präsident Dr. Hakki Bey für diese Kundgebung, die einen tiefen Eindruck zurückgelassen habe.

Die Friedensfrage.

„Daily Telegraph" ist amtlich ermächtigt, zu erklären, daß das in deutschen Zeitungen verzeichnete Gerücht, Großbritannien habe Deutschland Friedensvorschläge gemacht, jeder leisesten Begründung entbehre.

Der Stockholmer Vertreter des Blattes „Sozialdemokraten" meldet: Die russischen Delegierten beschuldigen Havelock Wilson, im Dienste des englischen Imperialismus mit kapitalistischen Mitteln an der Vereitelung der Abreise der Friedensdelegierten nach Stockholm zu arbeiten. Das russisch-holländisch-skandinavische Komitee protestiere dagegen einstimmig. Die Russen reisen nach den Verhandlungen mit den deutschen Vertretern, Hermann Müller einerseits, Haase und Ledebour anderseits, nach Petersburg ab. In einem Manifest wird die Sozialdemokratie in beiden Gruppen der kriegführenden Länder aufgefordert, die Friedenskonferenz weiter vorzubereiten, die abgehalten werden soll, sobald die Paßverweigerung aufgehört haben wird. Kerenskis Sieg und der Umstand, daß die französischen Sozialisten nicht länger an der Regierung teilnehmen, wird als eine Beschleunigung in der Friedensarbeit betrachtet.

Die Vorgänge in Frankreich.

Drahtbericht des W. T. B.

Genf, 15. September.

Aus der Vorgeschichte des Ministeriums Painlevé ist den Pariser Blättern zufolge die folgende wichtige Tatsache nachzutragen: Mittwoch nachmittag begaben sich vier Delegierte des äußersten Flügels der radikalen Sozialisten, darunter die Abgeordneten Caillaut und Renauld zu Painlevé und teilten ihm mit, ihre Auftraggeber seien mit dem Eintritt Renaulds als Staatsminister ohne Portefeuille in das Kabinett nicht einverstanden und wünschten die Ernennung Renaulds zum Minister des Innern. Nachdem die sozialistische Gruppe die Beteiligung am Ministerium abgelehnt hatte, beschlossen die Parteifreunde Caillauts und Renaulds mit 35 gegen 4 Stimmen (die radikalsozialistische Fraktion zählt 167 Mitglieder) sich an der Kabinettsbildung nicht zu beteiligen. Der Abgeordnete Renauld teilte diese Entscheidung Painlevé mit, sowie auch den radikalsozialistischen Kandidaten Besnard, Renard, Vincent und Long, die in die Kammer zurückkehrten und mit den Mitgliedern ihrer Gruppe berieten. Alle radikalsozialistischen Kandidaten mit Ausnahme Renaulds beschlossen, auf die Entscheidung der 35 keine Rücksicht zu nehmen, nachdem sie einmal Painlevé ihre Zustimmung gegeben hatten.

„Evenement" richtet an die Bevölkerung Frankreichs die Mahnung, die in Frankreich eintreffenden amerikanischen Truppen so gut und freundlich als möglich aufzunehmen. Gewiß werde die Ankunft der amerikanischen Truppen eine noch größere Verteuerung der Lebensmittel zur Folge haben, da nicht alle Lebensmittel für die Armee aus Amerika beschafft werden können. Um die aufsteigende Verstimmung zu bekämpfen, solle man in Frankreich daran denken, daß die Lebensmittelteuerung sich mit der Befreiung der letzten Jahresklasse bezahlt mache.

Die Aufnahme der polnischen Erlasse.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 16. September.

Die „B. Z. am Mittag" meldet aus Wien vom 15.: Nach Meldungen aus Krakau haben die Kundgebungen der beiden Monarchen über den Ausbau des polnischen Staates tiefen Eindruck auf die polnische öffentliche Meinung gemacht. Maßgebende polnische Politiker sind überzeugt, daß diejenigen Gruppen auf der rechten und linken Seite, die sich bisher von der praktischen, staatsbildenden Partei ferngehalten haben, sich nunmehr aktiv an der zu schaffenden Regierung beteiligen werden. Die polnischen Politiker sehen ein, daß während des Krieges gewisse Einschränkungen unerläßlich sind und daß die Okkupationsmächte befugt sind, über die mit der Kriegführung in Zusammenhang stehenden Verwaltungszweige mitzureden und mitzubestimmen.

Kaiser Karl erließ an den k. und k. österreichisch-ungarischen Militärgouverneur in Lublin, Grafen Szeptycki, ein vom 12. d. Mts. datiertes Allerhöchstes Handschreiben, das im wesentlichen mit dem Erlaß des deutschen Kaisers an den deutschen Generalgouverneur in Warschau übereinstimmt. Graf Szeptycki wird darin ermächtigt, das dem Handschreiben beigefügte Patent betreffend die Staatsgewalt im Königreich Polen gemeinsam mit dem kaiserlich deutschen Generalgouverneur zu erlassen.

Deutschland und Argentinien.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 15. September.

Der argentinische Gesandte überreichte heute im Auswärtigen Amt eine Note, in der er im Auftrage seiner Regierung die Mitteilung machte, daß Graf Luxburg infolge der in seinem Telegramm zum Ausdruck gebrachten Auffassung aufgehört habe, persona grata zu sein, und daß ihm infolgedessen die Pässe zugestellt wurden. Nach gleichzeitiger Aeußerung des argentinischen Gesandten richtet sich die getroffene Maßnahme ausschließlich gegen die Person des Grafen Luxburg.

Havas meldet: Der deutsche Gesandte Graf Luxburg, der von Cordoba kam und eine feindselige Kundgebung auf dem Bahnhof von Buenos Aires befürchtete, stieg auf dem Bahnhof von St. Martin, 20 Kilometer vor Buenos Aires unter dem Schutz der Behörden aus. Die Presse billigt einmütig die Haltung der Regierung.

Der König von Schweden hat laut Wolffdepesche vom 15. September den deutschen Gesandten Freiherrn von Lucius in privater Audienz empfangen.

Erfolg badischer Truppen.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 15. September.

Wieder war es eine Division, die seit Jahresbeginn in der Sturmecke vor Verdun stand und allen gegnerischen Angriffen mit ihrer strammen Zähigkeit und hartnäckigen Ausdauer getrotzt hat. Oft hat sie im entscheidenden Augenblick durch strammes Draufgehen die Pläne des Gegners gekreuzt und seine kleinen mit vielem Blut erkämpften Fortschritte schließlich zu nichte gemacht. Vor wenigen Tagen hatten die Franzosen nach schwerstem Artilleriefeuer die Trümmer der Vaux-Kreuzstellung genommen. Die badische Division, die auf eine Reihe von anstrengenden Kampftagen zurücksieht, setzte ihre Ehre darein, sie den Eindringlingen wieder zu entreißen. Dies ist glänzend gelungen. Im Schutze der ruhigen Nacht zum 14. September erfolgte geräuschlos und ohne Störung die Bereitstellung. 4 Minuten vor 6 Uhr schickten deutsche Kanonen und Minenwerfer aus 100 Feuerschlünden Tod und Verderben auf die französischen Linien, und ehe der Feind zur Besinnung kommen konnte, waren die Stürmer schon in seinen Reihen, stechend und schlagend, und rollten mit Handgranaten die Gräben auf. Man überraschte die Franzosen bei der Ablösung. Auf 2 km Breite und 500 m Tiefe war so im Nu die ganze Stellung vom Gegner geräumt. Das befohlene Ziel war erreicht und die deutschen Sieger brachten 6 Offiziere, darunter einen Major und 2 Hauptleute, und über 300 Mann von drei verschiedenen Divisionen als Gefangene ein. Sonstige Beuteziffern sind bis jetzt noch nicht gemeldet. Ein Beweis der Verblüffung auf französischer Seite ist die Tatsache, daß ihr Sperrfeuer erst 6 Uhr 30 Minuten früh einsetzte und sehr schwach und lückenhaft war. Die badische Division darf sich eines weiteren schönen Erfolges erfreuen und ein neues Ruhmesblatt anfügen an die ruhmreiche Geschichte ihrer Kämpfe vor Verdun.

Bulgarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Sofia, 15. September.

Mazedonische Front. Schwaches Störungsfeuer in gewissen Abschnitten der Front. Auf dem Dobropolje versuchte eine serbische Erkundungsabteilung vorzudringen, wurde aber durch unser Feuer niedergemäht. Auf dem rechten Wardar-Ufer bei Alcak Mah lebhafter Feueraustausch zwischen vorgeschobenen Einheiten. An der unteren Struma wurde ein englischer Infanterietrupp an der Orlick-Brücke im Handgemenge zurückgeschlagen. Er erlitt blutige Verluste.

Rumänische Front. Von Mahmudia bis Tulcea spärliches Geschützfeuer.

Zugeständnisse an Finnland.

Drahtbericht.

Petersburg, 16. September. (P. T.-A.)

Die vorläufige Regierung hat einen Erlaß veröffentlicht, der dem finnischen Senat das Recht der endgültigen Regelung einer Reihe von Fragen zugesteht, deren Lösung früher dem Großfürsten von Finnland zustand und ohne Genehmigung des Landtags vollzogen wurde. Aus diesen Fragen ausgeschlossen sind Einberufung und Auflösung des Reichstags, Erörterung des Staatshaushalts, Begnadigung von Verurteilten, Ernennung des Generalgouverneurs und anderes.

Ein Hindenburg-Telegramm.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 15. September.

Auf das von der 16. Vertreterversammlung des Kyffhäuserbundes der deutschen Landeskriegerverbände an Generalfeldmarschall von Hindenburg gerichtete Telegramm ist folgende Antwort eingegangen:

Generalleutnant z. D. von Winneberger, Kyffhäuserbund der deutschen Landeskriegerverbände, Berlin.

Den alten Kameraden herzlichen Dank für ihren Gruß vom Kyffhäuser. Ich habe ihn dem Feldheere übermittelt. Wir alle wissen, daß wir keine besseren Kameraden auf der Welt haben als unsere alten Krieger, die vor uns gelernt haben, in Treue zu Kaiser und Reich das eigene Ich dem Wohle des ganzen Vaterlandes unterzuordnen. Wir verlassen uns fest darauf, daß sie alle ohne Ausnahme weiterhin im deutschen Volke für zähe Arbeit und freudige Opferwilligkeit wirken und den Siegeswillen stärken werden. Das Feldheer ist des Sieges sicher.

Generalfeldmarschall von Hindenburg.

Jüdisches Neujahr.

Montag und Dienstag begeht die jüdische Bevölkerung das Neujahrsfest, das das Jahr 5778 nach jüdischer Zeitrechnung einleitet. Die Feier des jüdischen Neujahrsfestes vollzieht sich in absolut anderen Formen wie das der christlichen Völker Europas. Während hier durchweg der Jahreswechsel in frohester Stimmung begangen und die zwölfte Stunde mit allgemeinem Jubel und mit frohem Becherklang verabschiedet wird, trägt das jüdische Neujahr den Charakter eines durchweg ernsten Festes. Das kommt schon darin zum Ausdruck, daß das Neujahrsfest die Kette der acht Bußtage einleitet, an deren Abschluß der Versöhnungstag, das höchste und zugleich ernsteste der jüdischen Feste steht. Aeußerlich charakteristische Begleiterscheinung des Neujahrsfestes ist das Blasen des Schofars in den Synagogen, jenes Widderhornes, dessen Ursprung als jüdisches Symbol bis auf die Geschichte von der Opferung Isaaks zurückreicht. Das Schofarblasen geschah im alten Israel, wenn es galt, mit seinen erschütternden und eindringlichen Tönen das Volk bei wichtigen, kriegerischen, politischen und religiösen Anlässen aufzurütteln und dient auch heute noch dazu, die Betenden in den Synagogen an die Bedeutung und den hohen Ernst des Festes zu mahnen, an dem nach altjüdischer Tradition der göttliche Richterspruch über einen jeden Menschen gefällt und sein Geschick im neuen Jahr bestimmt wird.

Wetterbeobachtung.

Wilna, den 15./16. 9. 1917.

15. 9.	7 nachm.	Temperatur	+ 9,8 C		Höchsttemperatur
16. 9.	1 vorm.	„	+ 9 „		+ 15 C
	7 vorm.	„	+ 10,5 „		Niedrigsttemperatur
	2 nachm.	„	+ 13,5 „		+ 8 C

Voraussichtliches Wetter:

Wieder zunehmende Bewölkung, zeitweise Niederschläge, etwas milder.

---

ihm jährlich zu zahlende Leibrente von 600 Rubel der Stadt angeboten. Da Robiani bereits 75 Jahre zählte und die Künstlernamen, mit denen er die Bilder etikettiert hatte, blendeten, ging man darauf ein. Die Leibrente mußte freilich fast ein Vierteljahrhundert gezahlt werden, da Robiani das ungewöhnlich hohe Alter von 98 Jahren erreichte. In der Folge wurde die Sammlung durch verschiedene Stiftungen vermehrt und das Kunstinteresse in der Bürgerschaft durch den im Januar 1870 gegründeten Kunstverein wachgehalten.

Nachdem die Galerie zunächst in einem unbenutzten Klassenzimmer der städtischen Realschule, dann im Zeichensaale des Polytechnikums untergebracht worden war, wurde 1875 beim Rate der Bau eines eigenen Museumsgebäudes angeregt. Es sollte ursprünglich auch die Sammlungen der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen und des Naturforschervereins aufnehmen und Versammlungsräume für die beiden Vereine wie auch für die Aerztevereinigung und die literarisch-praktische Bürgerverbindung enthalten. Die Sammlungen dieser beiden Vereine fanden dann aber ein Unterkommen in den über dem Domkreuzgang gelegenen und neuerdings wieder hergestellten Räumlichkeiten, und so wurde der Entwurf des Berliner Architekten Rudolf Speer, der aus dem vom Rate ausgeschriebenen Wettbewerb als mit dem ersten Preise gekrönt hervorgegangen war, wieder umgeworfen.

In den 1880er und 90er Jahren und in den ersten Jahren unseres Jahrhunderts erhielt die Galerie wieder durch Stiftungen mehrfach Zuwachs; besonders bedeutungsvoll war, daß ihr die Sammlung des Großkaufmanns und Ratsherrn Friedrich Wilhelm Brederts von 200 Gemälden, größtenteils Bildern neuerer deutscher Maler und Werken der niederländischen Schulen des 17. Jahrhunderts, zufiel. Und nun kam auch der Museumsneubau zur Ausführung. Der Museumsdirektor, Dr. Wilhelm Neumann, erhielt vom Rate den Auftrag, einen Entwurf anzufertigen. Nachdem dieser die Zustimmung des Kunstdezernenten im Kgl. Sächsischen Ministerium des Innern, Geh. Regierungsrat Dr. W. von Seidlitz, der Berliner Architekten Dr. Paul Wallot, des Erbauers des Reichstagsgebäudes, und dann auch der Rigaer Stadtverordnetenversammlung gefunden hatte, wurde der Bau am 10. Mai 1903 begonnen und am 31. August 1905 vollendet.

K. B.

Auskunftsecke
der „Wilnaer Zeitung“.

An dieser Stelle wird die „Wilnaer Zeitung“ die aus ihrem militärischen Leserkreise an sie gerichteten Anfragen beantworten. Eine Verpflichtung dafür, daß jede Anfrage beantwortet wird, kann nicht übernommen werden. Gewähr für Richtigkeit der Auskünfte wird nicht geleistet. Alle Zuschriften für die Auskunftsecke sind zu richten an: Wilnaer Zeitung, Auskunftsecke, Wilna.

31 Sp. Warten Sie bis nach dem Kriege, damit Sie mit Ihrer Anstellungsbehörde nicht in Kollision geraten. An einen Uebertritt zur Landgendarmerie wäre ohnehin jetzt nicht zu denken.

Unteroffizier H. Ihr Truppenteil hat doch mit der Familienunterstützung nichts zu tun, das ist doch Sache der Zivilbehörden. Richten Sie ein Gesuch an die Kaiserl. Regierung in Straßburg i. Els. Von dort aus wird das Weitere veranlaßt werden.

K. Schm. Da sie bei Ausbruch des Krieges nicht in Nordhausen wohnten, besteht für diese Stadtgemeinde keine Verpflichtung, Ihrer Frau eine Mietsbeihilfe zu gewähren. Verpflichtung ist streng genommen nicht der richtige Ausdruck, denn die Miestunterstützungen sind freiwillige Leistungen der Gemeinde. Ihre Frau wird sich also mit der Ablehnung abfinden müssen. Immerhin würden wir mit Rücksicht darauf, daß Ihre Frau nun schon zwei Jahre in Nordhausen wohnt, also den Unterstützungswohnsitz dort erworben hat, empfehlen, Ihrerseits an den Magistrat in Nordhausen ein Gesuch zu richten und die Bitte auszusprechen, Ihrer Frau die Mietsbeihilfe zu gewähren.

Abonnent Oranien. Der Main ist an der Wilhelmbrücke in Frankfurt 200 m breit. Bei ihrer Umwandelung aus einer Eisenbahnbrücke in eine Straßenbrücke im Jahre 1908 wurde sie um 16,50 m verbreitert.

Landsturmmann Q. Erneuern Sie Ihr Urlaubsgesuch. Wir sind überzeugt, daß es berücksichtigt werden wird, wenn die dienstlichen Interessen es irgendwie zulassen.

Kanonier W. Nur die beiden Geburtsurkunden und zwei Zeugen sind nötig, um die Kriegstrauung bewirken zu können. Sollte die Braut noch nicht 21 Jahre alt sein, so muß der Vater oder Vormund seine Einwilligung zur Heirat geben oder richtiger gesagt: Sie müssen diese Genehmigung beibringen.

Sanitäts-Unteroffizier d. R. Da Ihre brave Tat mit großer eigener Lebensgefahr für Sie verbunden war, so wird Ihnen die Rettungsmedaille sicherlcih noch verliehen werden. Die Hauptsache ist, daß Ihre vorgesetzte Dienstbehörde die Tat zur Kenntnis des preuß. Ministers des Inneren gebracht hat, durch den die Verleihung vorgeschlagen wird. Auch der Offizier, den Sie durch Ihre entschlossene Handlung vor dem sicheren Tode errettet haben, könnte einen Antrag beim Minister stellen.

B. K. 100. Bayern und Sachsen verleihen im allgemeinen Kriegsdienstauszeichnungen nur an solche Kriegsteilnehmer, die in ihren eigenen Heeresverbänden stehen; nicht aber an Krieger, die, wenn sie auch bayrischer oder sächsischer Staatsangehörigkeit sind, bei preußischen oder anderen Truppenteilen Dienst tun.

Schütze H. W. 111. Wenn Sie als Rekrut eingezogen sind, müssen Sie zum Zwecke einer Kriegstrauung die Genehmigung des Bataillonskommandeurs einholen. Als Urkunden sind nur die beiderseitigen Geburtsscheine auf dem Standesamt vorzulegen.

T. V. Gesuche um Versetzung zur türkischen Armee dürfen in keinem Falle an das türkische Kriegsministerium gerichtet werden. Sie müssen das Gesuch auf dem Dienstwege zu Händen Ihres Abteilungsführers einreichen. Die Entscheidung liegt in Händen einer besonderen Kommission des preußischen Kriegsministeriums.

Alle Zuschriften an die Wilnaer Zeitung sind nicht an einzelne Personen, sondern an die Wilnaer Zeitung, Wilna, zu richten. Anfragen ohne genaue Namensangabe werden nicht beantwortet.


Heeresangehörigen ist der schriftliche Verkehr mit Landeseinwohnern verboten. — Bestellungen und Einkäufe bei Inserenten aus dem besetzten Gebiet sind daher nur persönlich zu erledigen.


Herausgeber: Leutnant Wallenberg. — Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstraße 23.

Kriegsausgabe No. 36 Montag, 17. September 1917

Bilderschau der Wilnaer Zeitung

RIGA IN DEUTSCHEM BESITZ



Phot. Boedecker

Blick auf Riga von der Düna.



Die deutschen Truppen in Riga.

Wer kurz nach der Einnahme von Riga in dieser deutschen Stadt weilte, dem werden diese ersten Tage unvergeßlich bleiben. Jenes Gefühl des Stolzes über das, was deutsche Kraft vermag, lebte von neuem auf, wurde ebenso von den eingezogenen Truppen, wie der gewaltigen in Riga verbliebenen Volksmasse empfunden. Kein Wunder, was hatte die fast nur deutsche Bevölkerung während der ganzen Kriegszeit unter der russischen Herrschaft zu leiden gehabt. Wie hatte sich die Angst in den letzten Tagen vor dem Abzug der Russen gesteigert, die vor Massakres nicht zurückgeschreckt wären, hätte sich der Einmarsch der deutschen Truppen auch nur um einen Tag verzögert. So wurden von den abziehenden Russen, unterstützt vom Rigaer Pöbel, nur einzelne Läden demoliert und ausgeraubt. Dem Gesamtbild der Stadt, das trotz aller Entfernung aller deutschen Schilder durch die Russen ganz deutsch geblieben ist, vermochten die Russen nichts mehr anzutun: in solcher Eile mußten sie sich unter Zurücklassung von für uns enorm wertvollem Kriegsmaterial aus dem Staube machen.

Die deutschen Truppen zogen ein, bejubelt von der Bevölkerung, und schufen schnelle Ordnung. Die Rigaer atmeten auf.

Leben und Treiben am Düna-Ufer.

Die große Brücke über die Düna lag, von den Russen gesprengt, im Wasser, aber schon am zweiten Tage wickelt sich der Fußgängerverkehr über eine von den deutschen Truppen über die gesprengten Brückenteile geführte Holzbrücke ab. Eine Fähre ermöglicht Fahrzeuge und Truppen mit allem, was zu ihnen gehört, in die Stadt Riga hinein zu bringen; wie lange wird es dauern, so ist die Bahnverbindung hergestellt und bald wird auch der D-Zug Berlin — Riga verkehren.

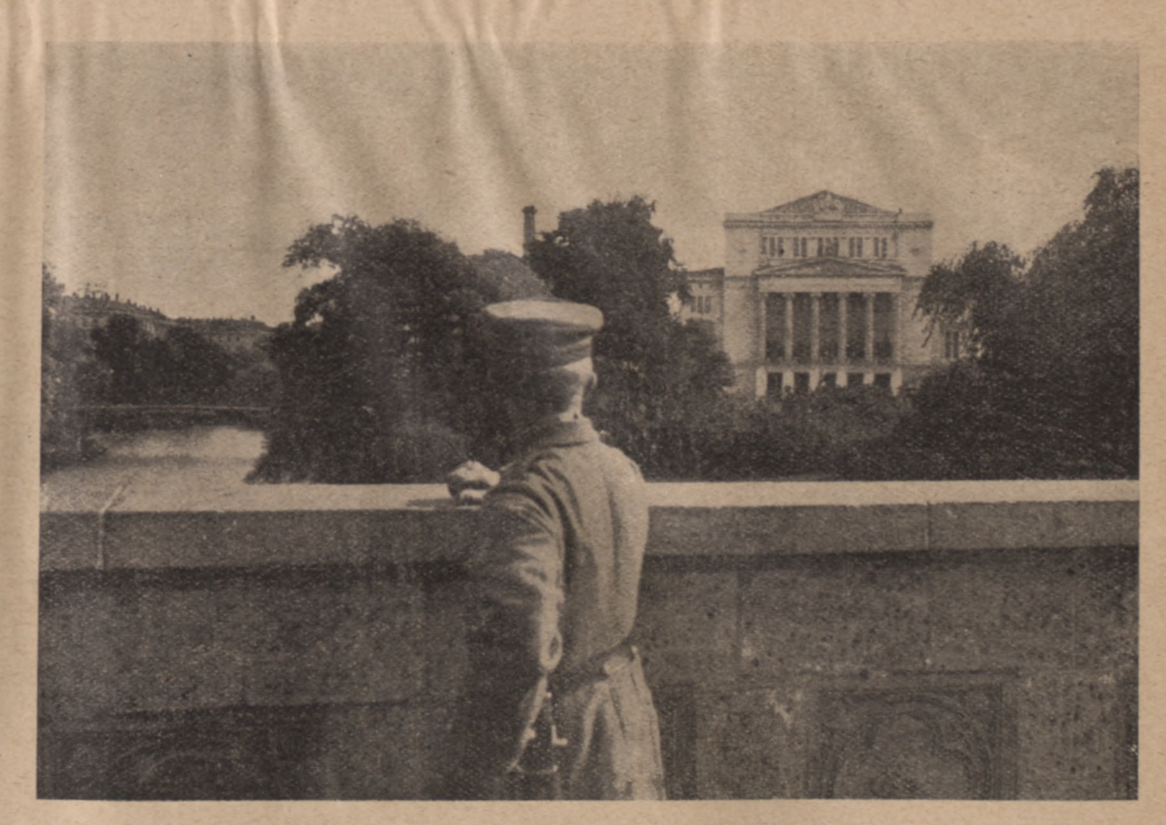
Das große Ereignis für Riga nach der Besetzung durch die deutschen Truppen war die Ankunft des Kaisers. Bei herrlichem Wetter traf der Kaiser in Riga am Vormittag des 6. September ein. Die ganze Stadt war seit dem frühen Morgen auf den Beinen Alles zeigte sich im Festgewand. Und so wie das äußere Bild der Stadt, so war die Stimmung: wohl kaum je zuvor hat sich ein Sieger so willkommen gefühlt

Ueberall, wo der deutsche Soldat hinkam, im Quartier, in den Läden und Gasthäusern wurde ihm mit der Herzlichkeit, die nur die Gleichheit der Sprache, die Möglichkeit des Sich-schnell-Verstehens mit sich bringt, begegnet. Aus den Preisen für Lebensmittel und Waren konnte man ersehen, wenn man es noch nicht wußte, daß die Russen nicht auf Rosen gebettet sind und daß alles unerschwinglich teuer geworden ist. Was von allen Dingen vorhanden war, konnte nur wohlhabenden Leuten für schweres Geld zugänglich gewesen sein.

Aber was fragte man nach Preisen: man bewegte sich als deutscher Soldat, gern gesehen und gehätschelt, wieder einmal in einer großen, schönen, deutschen Stadt, die schon auf den ersten Blick des Sehenswerten in Hülle und Fülle bot. Zu den schönsten Gebäuden gehört das Schwarzhäupterhaus mit dem im Renaissancestil überarbeiteten gotischen Giebel. An den Wappen des Hauses sehen wir noch den innigen Zusammenhang Rigas mit Deutschland. Neben dem eigenen Wappen befinden sich die der anderen Hansastädte Hamburg, Lübeck und Bremen.

Von den Kirchen wirkt am eigenartigsten die St. Petri-Kirche mit ihrem hohen Turm, der sich über drei helmartige Galerien zuspitzt und als Wahrzeichen Rigas schon von weitem sichtbar ist.

Riga galt den Russen als ein Juwel, das sie unter keinen Umständen preiszugeben beabsichtigten Wohl keine Stadt hatten sie so befestigt. Wer von Mitau her auf der großen Landstraße kommt, ist erstaunt, wie sich ein Schützengrabensystem der Russen an das andere reihte, seit Jahren zur Ab-



Blick auf das deutsche Theater.



Die Rigaer Stadtväter.



Der Kaiser kommt!



Rigaer Straßenleben am Kaisertag.

wehr vorbereitet, in eine Festung verwandelt, die uneinnehmbar erscheint. Und das alles wurde kampflos aufgegeben, als unseren Truppen der Uebergang an der breitesten Stelle der Düna bei Jlluxt, wo der Russe es nie und nimmer erwartete, glänzend gelungen war. Es ist nicht uninteressant, auf dieser Landstraße von Mitau Vergleiche anzustellen zwischen den deutschen Stellungen, an denen man zuerst vorbei muß und den russischen, die sich in dichter Aufeinanderfolge bis vor Riga hin erstrecken. Die russischen Stellungen waren aufs glänzendste ausgebaut und hätten jedem Angriff lange Zeit standgehalten. Aber was ihnen fehlt, das ist die Schönheit, eine gewisse Gemütlichkeit, die sich die deutschen Truppen noch unter den schwierigsten Verhältnissen zu schaffen wissen. Auf der deutschen Seite sehen wir wohnliche Unterstände kleine Häuschen in die Erde eingebaut, da, wo es sich irgend ermöglichen läßt, die Anlage von Gemüsegärten nichts von alledem bei den Russen, alles nur aufs notwendigste beschränkt, nichts läßt auf Arbeit schließen, die sich jemand gemacht hätte, um das Leben selbst im Schützengraben zu verschönern. Kurz vor Riga sieht man hier und da ein Kartoffelfeld bestellt, dessen Besitzer längst auf und davon gegangen ist. Aus der Stadt kommen Bewohner, ernten die Kartoffeln und schleppen sie mühsam nach Riga hinein.

Das „Schwarzhäupter“-Haus in Riga.

Nichts machte auf die Bewohner einen so großen Eindruck als der Einmarsch der Truppen am ersten Tag. Alle bewunderten die Strammheit, die Haltung unserer Leute, die trotz der großen Anstrengungen der letzten Tage musterhaft blieb. Sofort zogen die Wachen auf, die Sicherheit war im Augenblick hergestellt. Beinahe ehe man sich's versah, waren alle die Schäden ausgebessert, die uns von den Russen zugedacht waren. Alles klappte, weil mit dem Fall Rigas von unserer Heeresleitung wie mit einer unumstößlichen Tatsache gerechnet worden war.

Wer diese Tage miterlebt hatte, dem schlug wieder das Herz voll Stolz: keine andere Armee hätte das fertig gebracht. Und diesmal war nicht nur dem Feinde eine große Stadt, ein strategisches Zentrum abgenommen, sondern es war eine durch und durch deutsche Stadt wiedererobert worden.

Herausgeber: Leutnant Wallenberg. — Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstraße 23.